

## Quality-TV in den USA und Europa

Autorenserien – damit werden hierzulande immer öfter die anspruchsvollen US-Serien der letzten 15 Jahre bezeichnet. Sie sind meistens aus der Vision eines einzigen Kreativen entstanden, der dann als Showrunner alle Produktionsschritte bis hin zum sendefertigen Material überwacht und lenkt. Dies erinnert an das Autorenkino – die Bezeichnung liegt also nahe (wobei es einen elementaren Unterschied gibt: Die einzelnen Drehbücher werden meistens unter seiner oder ihrer Anleitung im Team geschrieben). Schon länger bemüht sich Christoph Dreher, Filmemacher und Professor für Audiovisuelle Medien an der Merz Akademie Stuttgart, um eine deutschsprachige Auseinandersetzung mit dem Sujet „Autorenserien“: Sei es in Fernsehdokumentationen (*It's more than TV – Die neuen US-Serien und ihre Macher*, 2013), in textlicher Form (*Breaking Down Breaking Bad. Dramaturgie und Ästhetik einer Fernsehserie*, 2013, siehe Interview in *tv diskurs*, Ausgabe 67, 1/2014, S. 84 ff.) oder in wissenschaftlichen Symposien. Im Januar 2014 fand in Stuttgart die Tagung „Autorenserien II – Quality TV in den USA und Europa“ statt. Nun ist der gleichnamige Band zur Tagung erschienen. Dreher führt in das Thema ein und beginnt mit der ganz richtigen Feststellung, dass Quality-TV spätestens seit dem Finale der Serie *Breaking Bad* nun auch im deutschen Feuilleton angekommen sei, das deutsche Fernsehen jedoch die Qualitätsserie und das damit zusammenhängende horizontale Erzählen mit ambivalenten Protagonisten ignoriere – sowohl im Ankauf als auch in der Eigenproduktion.

Dreher lässt sich schließlich über das Paradigma der Quotenmessung aus und zeigt, wie sich eben die guten neuen Serien nur entwickelt haben, weil sich die entsprechenden Sender nicht dem Quotendiktat unterworfen haben (und damit dennoch viel Geld verdienen). Schließlich führt er aus, warum es im reichen Sendersystem Deutschlands bisher nicht zu großen, episch erzählten Autorenserien gekommen ist. Ein weiter Rundumschlag mit interessanten Impulsen, der auch den unwissenden Leser in die Welt des „Third Golden Age of Television“ holt und zum Verständnis der weiteren Texte beiträgt.

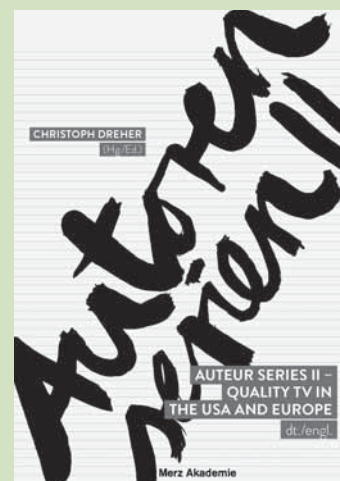
Spannend sind die Innensichten von Praktikern aus der US-Branche: *Mad-Men*-Autorin Cathryn Humphris beschreibt autobiografisch die Veränderungen in Hollywood Anfang der Nullerjahre und liefert Einblicke in die Arbeitshierarchien der Fernsehautoren. Stewart Lyons erzählt von seiner Arbeit als Produktionsleiter von *Breaking Bad*. Von ihm ist zu erfahren, wie die Arbeit am Set einer Kabelserie aussieht, er beschreibt ganz konkret Abläufe und Planungstücken und berichtet Interessantes aus der engen Zusammenarbeit mit dem Showrunner der Serie, Vince Gilligan. Der TV- und Print-Autor Lolis Eric Elie schildert dann eindringlich, wie in den Autorenserien der Kabelsender gesellschaftliche Realitäten erzählt werden – ganz anders, als dies zuvor im klassischen frei empfangbaren Fernsehen stattfand. Dies entspringe vor allem der tiefgründigen Recherchearbeit der jeweiligen Seriencreator und deren völligem Eintauchen in die Welt, die sie in der Serie abbilden wollen. Alle drei heben die Politik des Nichteinmischens der Sender in die

Produktionen hervor. Ein schönes Plus: Die Vorträge sind sowohl im englischen Original als auch in deutscher Übersetzung abgedruckt.

Hervorzuheben ist außerdem der Essay *Serie und Fragment* des Poptheoretikers Diederichsen über das Unvollendete im Werk von David Milch. Dieser verantwortete u. a. die HBO-Produktionen *Deadwood*, *John from Cincinnati* und *Luck* – die alle aus jeweils unterschiedlichen Gründen abgebrochen wurden. Diederichsen zieht Parallelen zu unvollendeter Literatur und zeigt die Risiken bei der Produktion der künstlerisch so wertvollen Autorenserien mit ihren großen Handlungsbögen auf, die schließlich immer noch Produkt einer Kulturindustrie mit Interesse auf Gewinnmaximierung seien. Dass sich Diederichsen mit dem Werk eines speziellen Serienautors beschäftigt, belegt die kulturwissenschaftliche Gleichstellung mit Literatur: Auch Seriencreator besitzen mittlerweile ein Gesamtwerk.

Die genannten Beispiele zeigen die Bandbreite, die das Buch abzudecken versucht: von Erzählungen aus der Praxis bis hin zum kulturtheoretischen Essay. Dem Thema „Autorenserien“ wird sich damit schlaglichtartig aus unterschiedlichen Perspektiven genähert, die Auswahl wirkt dabei etwas willkürlich und unstrukturiert. Die Texte – einzeln betrachtet – sind hingegen alle lesenswert und zu großen Teilen höchst informativ.

Hendrik Efert



Christoph Dreher (Hrsg.): *Autorenserien II/Auteur Series II. Quality TV in den USA und Europa/Quality TV in the USA and Europe*. Paderborn 2014: Wilhelm Fink Verlag. 324 Seiten, 32,90 Euro